

an alten Gebräuchen haben ihnen unüberwindliche Hindernisse in den Weg gelegt. Die heutigen Arbeiten der Indier beweisen, daß die Künste schon lange bey ihnen einen Stillstand gemacht haben, und vielleicht nie zu einer höhern Stufe der Vollkommenheit gelangen werden. Indessen muß man auch gestehen, daß der Luxus der Indischen Fürsten sich immer auf andere Gegenstände eingeschränket hat, und daß sie niemahls weder selbst in den Künsten und Wissenschaften erfahren gewesen, noch auch Künstler und Gelehrte geschätzt oder belohnet haben. Der Künstler wird hier wie der geringste Arbeiter nach Tagen bezahlt, und der Gelehrte, welcher sein ganzes Leben den Wissenschaften widmet, stirbt ärmer, als wenn er das Feld gebauet hätte.

Die Mahleren der Indier kriecht noch immer in unmündiger Kindheit herum. Ein mit Roth und Blau geschmiertes Gemählde, dessen Figuren in Gold gekleidet sind, ist bey ihnen ein Meisterstück. Sie wissen nichts von Licht und Schatten, von der Ründung der Gegenstände und von der Perspective; kurz ihre besten Gemählde sind armselige illuminirte Bilder.

Der größte Werth ihrer gedruckten Leinwand, welche von uns so sehr bewundert ist, bestehet in der Lebhaftigkeit der Farben, welche aber nicht von der Kunst des Arbeiters, sondern blos von der Beize und von dem Wasser, womit diese Leinwand gebleicht wird, herrühret. Der Fabricant gebraucht zu seiner Arbeit wenig Geräthschaften. Wenn die Zeichnung auf den Zeug gedruckt ist, so wird er gewaschen, auf die Erde gebreitet, und die Hauptfarbe darauf getragen, welches gemeiniglich Kinder thun. Die Leinwand wird alsdann wieder gewaschen, und ein anderer Arbeiter, der ein wenig geschickter ist, spannt sie über eine schmähle Tafel, und zeichnet die übrigen Figuren darauf. Ihre Pinsel bestehen aus einem Stücke zugespikten und gespalteneu Bambusrohre, welches einen Zoll über der Spitze einen Knäuel von